

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

D. Patrick Delany Historische Untersuchung des Lebens und der Regierung Davids des Königes von Israel

Worinn verschiedene Muthmassungen, Ausschweifungen und Untersuchungen angebracht, und unter andern Herrn Bayle Beurtheilungen der Aufführung und des Charakters dieses Prinzen beleuchtet sind

Delany, Patrick

Hannover, 1748

Das dreizehente Hauptstück. Worinn Davids Flucht nach dem Walde Hureth und seine Bemühungen daselbst beschrieben werden, nächst dem die seine Abbildung, welche die heilige Schrift von der Ungeduld ...

urn:nbn:de:gbv:45:1-16734

Könige der Moabiter, daß sie bei ihm blieben, so lange David in der Burg war.

Das dreizehente Hauptstück.

Worinn Davids Flucht nach dem Walde HAREY und seine Bemühungen daselbst beschrieben werden, nächst dem die seine Abbildung, welche die heilige Schrift von der Ungeduld SAULS, daß er sich nicht rächen konnte vorgestellet, und seine Hinrichtung der Priester zu NOB erzählt wird.

Wir haben keine Nachricht, wie lange David in der Höhle Adullam geblieben sey. Wir wissen nur so viel, daß er auf Anrathen des Propheten Gad dieselbe verlassen habe. Es scheint, daß Gott dazumahl denselben zu seiner Erhaltung erwecket habe. Bleibe nicht, sagte der Prophet zu ihm, in der Burg, sondern gehe in das Land Juda. Gott hatte sonderbahre Berrichtungen und

Proz

Proben, darinn er ihn üben wollte. Dieserwegen wollte er nicht, daß er länger in der Höhle liegen, und sich daselbst verbergen sollte. David machte sich also auf, und kam in den Wald Hareth.

Der Rabbi Salomon sagt von diesem Walde, (vermuthlich auf dem Glauben einer alten mündlichen Ueberlieferung) daß derselbe sehr trocken, unfruchtbar und unwandelbar gewesen sey, von dieser Zeit aber an sehr fruchtbar und wasserreich geworden sey. Er behauptet ferner, daß David hierauf im XXIII. Psalm ziele, wo er Gott seinen Hirten nennet, welcher ihn zu seiner Zeit, auf frische Weiden führen, bis dahin aber durch seine Fürsorgung ihn in aller seiner Gefahr erhalten werde. (*)

Wenn er Gott seinen Hirten nennet, so zeigt er dadurch feierlich an, daß er Gott allerwärts folgen wolle, wohin ihn derselbe auch führen möge. Er redet hier nach der Gewohnheit der asiatischen Hirten. Diese trieben ihre Heerden nicht, sondern sie führten dieselben, und diese folgten ihnen.

Wir
 (*) Er weidet mich auf wanderte im finstern Thal,
 einer grünen Auen, und so fürchtete ich doch kein
 er führet mich zum frischen Unglück.
 Wasser. Ja ob ich schon

Wir finden auch, daß David zu dieser Zeit der göttlichen Führung sich offenbahr übergeben habe.

Es ist diese Auslegung eine der vernünftigsten, welche die Rabbinen gegeben haben, und es ist in der That nicht unmöglich, daß dieser Wald, welcher vorher unfruchtbar und wüste war, nun mit göttlicher Hülfe durch den Fleiß Davids und seiner Leute eine grüne Weide wurde. Eine solche Begebenheit rechnete er, und vielleicht ziele er eben auf diese Zeit, unter dieienigen Wunder, welche Gott unter den Menschen thut, Psalm CVII, da er das Trockene wasserreich machte, und im dürren Lande Wasserquellen, und die Hungrigen dahin setzet, daß sie eine Stadt zurichteten, da sie wohnen könnten, und Aecker besäen, und Weinberge pflanzen mögten und die jährlichen Früchte kriegten. Er segnete sie, daß sie sich fast mehrten, ließ ihr Vieh nicht geringe werden. Ob er schon zuließ, daß einige von den Tyrannen geschwächt und übel begegnet wurden, daß sie sich in die rauhe Wüste begeben mußten; so half er doch dem Armen aus seinem Elende, und gab ihm Volks gleich einer Heerde.

Es ist dis eine sehr lebhafte Erzählung eines Falls

Falls, denn er selbst an sich erlobet haben muß, und der keinem andern begegnet seyn kann (*). Es ist diese ganze Vorstellung so abgefaßt, daß er dieses aus der Erfahrung muß gewußt haben. Ja wäre dis Urtheil nicht in der Natur der Sache selbst gegründet, so giebt doch die Vorstellungsart dieser Sache, welcher sich David bedient hat, zur Gnüge an die Hand, daß er etwas von sich selbst erzähle. Er sagt, daß Gott ein fruchtbar Land unfruchtbar wegen der Sünden seiner Einwohner mache. Und hernach sagt er, daß er das Trockene wasserreich mache u. s. w. Die Natur des Gegensatzes zeigt deutlich an, daß Gott, so wie er um der Sünde der Menschen willen, ein fruchtbar Land unfruchtbar mache; ein dürres Land im Gegentheil um der Frömmigkeit und Gerechtigkeit seiner Unterthanen willen fruchtbar werden lasse. Es redet aber derselbe nothwendig von einem Falle, der ihn selbst betrifft; dieserwegen meidet er sorgfältig aller Frömmigkeit und Gerechtigkeit zu gedenken, damit er nicht das Ansehen gewinne,

als
 (*) Wenn diese Meinung Walde Arith ein Flecken noch einer Bestätigung bedarf, so können wir dazu einen sehr wahrscheinlichen Grund aus dem hernehmen, was Eusebius uns erzählt, daß zu seiner Zeit in dem
 Walde Arith ein Flecken gelegen habe, Namens Arath, gegen Abend von Elia (so hieß damals Jerusalem) wo David sonst gewohnet habe.

als wolle er seine eigene Verdienste herausstreichen. Ob er aber gleich alles dieses der göttlichen Kraft zuschreibt, so wird doch kein Mensch, welcher die Frömmigkeit erweget, welche in diesen Ausdrücken liegt, es für nothwendig halten, daß David alle anderweitige Ursachen oder menschliche Handlungen hiebei ausschliesse.

Die Faulheit ist im Gegensatze des anständigen Fleisses eine gewöhnliche Wirkung, welche aus lasterhaften Neigungen entspringet. Man darf sich also nicht wundern, daß Canaan zu den Zeiten seiner alten Einwohner einem unbesackerten und versäumten Weinberge ähnlich gewesen ist, Dornen und Disteln getragen hat, insbesondere, wenn man zugleich auf die Verwüstungen sieht, welche auf die verderblichen Kriege, die es ausgestanden hat, folgen.

Diejenigen, welche vor Josuah Zeiten im Lande Canaan wohnten, waren ohne Zweifel ein sehr gottloses und das allerverwerflichste Geschlecht unter allen Sterblichen auf dem ganzen Erdboden. Meiner Meinung nach denket man nicht unrecht, wenn man behauptet, daß die Gottlosigkeit der Menschen zugleich mit der Trägheit verbunden sey, und daß Gottlose sehr wenig auf Verbesserungen denken. Der Fleiß und
D die

Die guten Künste haben von Natur eine Kraft die bösen Neigungen und Begierden der Menschen zu vertilgen und zu unterbrechen, der Müßiggang aber lästet allen Ausschweifungen den Zügel schiefen, und giebt ihnen Platz.

Dieserwegen, und überhaupt, ist der Müßiggang ein grosses Verbrechen. Es ist auch nicht unbekant, daß eine Menge Dornen und Disteln gewöhnliche Früchte sind, womit Gott die Sünden der Menschen bestrafet, und daher kann man ganz füglich von Gott sagen, daß er ein fruchtbar Land wüste mache, um der Sünden seiner Einwohner willen.

Im Gegentheil aber ist der Fleiß (wenn er auf anständige Dinge gerichtet ist) eine Tugend, und ist von Gott selbst als ein Mittel bestimmt, für die Erbsünde zu büßen, wenigstens ihre weite Ausdehnung zu verhindern. Es kann folglich, wenn durch den Fleiß, den ein Vertrauen und Unterwürfigkeit unter die Gnade Gottes belebet, ein ödes Land fruchtbar gemachet wird, dis alles gar wohl von einem frommen Manne der göttlichen Kraft, ohne deren Einfluß nichts geschehen kann, beigeleget und zugeschrieben werden, weil Gott sich des Fleisses der Menschen dabei als ein Mittel

ber

dennoch kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Was für eine herrliche Vorstellung ist dis nicht. Es ist das Thal, und die grausende Dunkelheit des Waldes, worinn sich lauter Löwen, Bären und Tiger (deren Höhlen in den dicksten Schatten waren) mit einer unglaublichen Schönheit das Thal des Schattens des Todes genannt.

Es drang dem David die Noth, sich in den Wald zu begeben. Eben diese nöthigte ihn, so gut als er konnte, denselben zu bebauen, damit er seinen Unterhalt darinn haben könnte, und dieses trieb ihn wiederum an, daß er das Wild, welches denselben sehr verwüstete, auszurotten sich eifrigst angelegen seyn lassen mußte. Hierdurch geschah aber auch der ganzen Nachbarschaft ein grosser Dienst, und er bahnete sich dadurch gewisser massen, wie Nimrod den Weg zum Regimente.

Was für unendliche Spuren der göttlichen Vorsehung, David beglückt zu machen, treffen wir in seiner Verfolgung zu der Zeit an, da dieselbe am gefährlichsten zu seyn scheint. Er wurde von einem Orte zum andern, und von einem Stamme zum andern getrieben. Warum geschah dieses anders, als daß desto mehr Menschen von seinen Thaten geniessen sollten? Warum geschah dis
sonst,

sonst, als seine Geduld, seine Frömmigkeit, seine Mäßigkeit und Tapferkeit augenscheinlicher und klärer zu machen, und ihm dadurch den Weg zum Regimente zu eröffnen? Ja noch mehr, war nicht auch dis davon eine Ursache, daß er ein desto bequemes Vorbild desienigen barmherzigen Wesens seyn mögte, welches nur bloß gutes zu thun kommen sollte.

Was andre Menschen von diesen Umständen urtheilen, das kann ich wohl nicht sagen. Aber dieneigenen, welche an dem Landleben einen Gefallen haben, werden die Bebauung einer Wüste, die mit viel Schwierigkeit verknüpft war, ja der die Natur dazu zuwieder zu seyn schien, und also die Verschönerung der Scenen des Theaters, worauf wir leben, für eine solche That halten, welche einem wahrhaftig edlen und gefälligen Geiste ungemein anständig ist.

Ich will noch dieses hinzu thun, daß diese Unternehmung selbst Gotte, dem grossen Baumeister, nicht misfallen könne, welcher eine so schöne, reizende, vortrefliche und ordentliche Welt aus einem Chaos gemachet hat. Es hat mir auch nicht leicht ein Gedanke besser gefallen, als der Gedanke ienes ehrlichen Mannes über die Verbesserung der Umstände eines Mannes in seiner Nachbar-

barschaft. Er sagte nämlich zu ihm, er glaubte, daß durch seine Verbesserung GOTT ein Gefalle geschehen sey. Und als man ihm fragte: warum? so gab er zur Antwort: weil dadurch sein Geschöpf gezieret sey.

Die Lust zu bauen, welche den David antrieb eine Wüste auszubessern, ist in Wahrheit dergleichen sehr ähnlich, die sich bei andern grossen Männern in prächtignen Werken äussert: wenn sie Städte bauen, wenn sie Brücken und Wasserleitungen anlegen, wenn sie Canäle stechen, und Wege durch ungangbare Berge und sumpfigte Oerter machen. Beides zeigt eine Geneigtheit gutes zu thun, an; allein es findet dabei doch der Unterschied statt, daß in dem letztern Falle gar leicht die Eitelkeit die Oberhand hat, bei dem ersten aber nichts, als eine sehr reine Tugend und ein verborgenes stilles Vergnügen, angetroffen wird.

Ich will zum Schlusse noch dieses anmerken, daß iederzeit die grösssten Helden besorget gewesen sind, ihrer Armee Arbeit zu verschaffen. Es schickete sich ein solcher Bau, davon ich iezt geredet habe, und den man klar aus dem vorhergehenden Psalm schliessen kann, am allerbesten, einer solchen Menge Leute, als David damahls bei sich hatte, Arbeit und Unterhalt zu verschaffen, und sie
bei

bei ihrer Wohlfahrt und Unschuld zu erhalten. Wollte Gott, daß die grosse Menge Leute, die ledig und müßig gehet, und daher in allerlei Laster verfällt, allerwärts zu solchen Bemühungen gebraucht, und auf diese Art unterhalten würden.

Allein dis waren die Vortheile Davids von seinem Aufenthalte in der Wildniß noch nicht alle. Ein Mensch der nachdenket, findet in einem jeden Aufzuge etwas, wobei er seine Einsicht erweitern, und ein Frommer, wodurch er seine Frömmigkeit stärken kann. Man kann aus verschiedenen Psalmen Davids sehen, daß David diese beiden Vortheile aus seinem Aufenthalte unter den wilden Thieren und in den Wäldern erhalten habe. Es läßt sich dieses besonders aus dem CIV. erkennen, worinn er nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die Werke und Weisheit Gottes in der Schöpfung, auf einige besondere dahin gehörige Stücke fällt. Er redet von dem Ursprunge der Brunnen: von dem Laufe der Flüsse, von dem Aufenthalte der reissenden und wilden Thiere die in den Wäldern und auf den Bergen leben: von der Abwechselung des Tages und der Nacht, und dem verschiedenen Nutzen, den hievon die lebendigen Creaturen haben: von dem Ursprunge und der Erhaltung der ganzen Welt durch die Allmacht Gottes. Er thut

seine milde Hand auf, und sättiget alles mit Wohlgefallen. Diese Gedanken sind ihm sehr gewöhnlich, und die Art dieselben vorzutragen, zeigt deutlich, was diese tiefsinnigen Gedanken für eine Wirkung in seiner Einsamkeit gewesen sind.

Niemand, als nur der selbst den ehrwürdigen Schatten, und die entsezlichen hohen Cedern auf dem Berge Libanon betrachtet hat, kann sich mit so hohen Gedanken von demselben beschäftigen, als Davids seine sind. Er saget, daß sie durch die Hände Gottes gepflanzt sind. Eben so erhaben gedachte im vorigten Jahrhunderte D. Huntington mit gen Himmel aufgehobenen Händen und Augen. Niemand, als der selbst seine Zuflucht zu den Hügeln der wilden Ziegen genommen hat, kann sich die Absichten der göttlichen Weisheit bei der Schöpfung dieser einsamen Freistädte so wohl, und so eigentlich vorstellen. Ich würde das Ende nicht finden können, wenn ich alle besondere Stücke erzählen wollte. Es sey mir nur erlaubet, daß ich noch ein einiges hinzuthun darf. Keiner, als der, welcher sich mit den wilden Einwohnern der Wälder wohl bekant gemacht, und derselben Räubereien gesehen, und ihr Brüllen gehöret hat, kann sie so beschreiben, als David im 20. 21. 22. Vers dieses Psalms. Du machest Finsterniß, daß
Nacht

Nacht wird, da regen sich alle wilde Thiere. Die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raube, und ihre Speise suchen von Gott. Wenn aber die Sonne aufgehet, heben sie sich davon, und legen sich in ihre Löcher.

Wie lange sich David in diesem Walde aufgehalten hat, findet sich nirgends. Allein so wohl die Zeit, welche der Anbau desselben nothwendig erfordert, und die bittere Klage des Königs Saul über seine Bediente und Soldaten, die um ihn waren, daß ihm keiner derselben von der Verbindung seines Sohnes und seines Knechtes wieder ihn, Nachricht gegeben, beweisen, daß er eine ansehnliche Zeit, sich daselbst müsse aufgehalten haben. Dis ist wenigstens klar, daß Saul zu der Zeit, da er diese Klagen führete, keine Nachricht von Davids Unternehmungen gehabt habe, und es scheint, daß er nichts mehr von ihm gewußt habe, als daß er irgendwo im Lande im Elende lebe. Ja es scheint, daß er damahls nicht einmahl so viel Nachricht von ihm gehabt habe, daß sich eine Anzahl Männer zu ihm geschlagen hatten.

David war ohne Zweifel bei einem Volke, dem er so viele Wohlthaten erwiesen hatte, sehr

D 5

be-

beliebt. Daher blieb sein wahrer Aufenthalt unbekant, und wenn ja einige geneigt gewesen wären, denselben zu entdecken, so würden doch nur wenige das Herz gehabt haben dieses zu thun, weil er allenthalben Ausspäher und Freunde hatte. Zuletzt erfuhr es doch Saul wirklich, daß er eine Anzahl bewaffneter Männer bei sich hatte.

Es scheint fast aus der Schrift zu erhellen, daß er sehr lange mit Ungeduld auf Nachricht von dieser Sache gewartet, und mitlerweile alle Dinge fertig gehalten habe, seiner Rache auf den ersten Wink ihren Lauf zu lassen. In der That ist seine damahlige Gemüthsbeschaffenheit in diesen Umständen sehr schön in folgenden Worten abgebildet: Als nun Saul wohnete zu Gibeon unter einem Hain in Ramah, hatte er sein Speiß in der Hand, und alle seine Knechte stunden neben ihm.

Es ist, wie ich glaube, hieraus klar, daß er seine Wohnung verlassen, und sich unter freiem Himmel mit einem fliegenden Lager von auserlesener Mannschafft gelagert, oder wie das hebräische Wort anzeigt, gewohnet habe, und das in der Absicht, den David zu verfolgen. Er machte es also wie der Mithridates auf der Jagd: der, wie man uns erzählet, ein so eifriger Jäger

ger war, daß er sieben Jahre hintereinander, niemahls unter einem Dache geschlafen hat (*). Saul war eben so eifrig auf seine Rache, als Mithridates auf sein Vergnügen entweder bedacht war, oder wenigstens bedacht gewesen zu seyn scheint. Dahero lagerte er sich auf einer Höhe, wovon er das Land weit und breit übersehen konnte, damit er allezeit fertig seyn mögte, den David so bald er seinen Aufenthalt vernähme, anzugreifen. Ich gestehe es, daß mir Saul in dieser Lage wie ein Adler vorkomme, der sich so hoch in die Luft als er nur immer kann, schwinget, auf seinen Raub desto besser Acht zu haben, und desto vortheilhafter auf ihn herabzufahren. Und ich überlasse es dem Urtheile des Lesers, ob sich David nicht selbst den Saul unter diesem Bilde vorgestellt habe, wenn er sich selbst mit einem Feldhun vergleicht, das auf dem Berge sitzt.

Wie schön hat Salomon den boshafsten Geist, der damahls diesen unglückseligen Prinzen regierte beschrieben? Sie schlafen nicht, bis sie erst Schaden gethan haben, und der Schlaf überfällt sie nicht, bis sie einige zu Falle gebracht haben.

So

(*) Justinus B. XXXVII, 2.

So bald Saul Nachricht bekam, daß David in den Waffen war, und daß sich viele ansehnliche Männer aus allen Stämmen zu ihm geschlagen: so brachten ihn seine Sünden in Unruhe. Er wußte Jonathans und Davids Freundschaft, und machte daraus den Schluß, daß derselbe sich wieder ihn verbunden haben müsse: ja noch mehr, daß die Empörung so allgemein sey, daß auch sein eigener Stamm und seine eigene Bedienten mit darinn verknüpft wären. Er redete also dazumahls dieselben mit folgenden Worten an. Höret ihr Kinder Benjamin, wird auch der Sohn Isai euch allen Aecker und Weinberge geben, und euch über tausend, und über hundert zu Obersten machen: daß ihr euch alle wieder mich verbunden habet, und ist niemand, der es meinen Ohren offenbaret, daß auch mein Sohn einen Bund gemachet hat, mit dem Sohne Isai. Ist niemand unter euch, den es kränkete meinenthalben, und meinen Ohren offenbare, daß mein Sohn meinen Knecht wieder mich aufgebracht hat, daß er auf mich laure, wie es am Tage ist.

Es bestehet diese Klage aus verschiedenen Stücken, und wäre dieselbe so gerecht, als bitter sie

ist:

ist: so müßte man den Saul beklagen. Hätten ihn seine eigene Bedienten, und sein eigener Stamm zum Vortheile eines ihrer Mitbedienten, und eines andern Stammes hintergangen: hätte sein Prinz ihn selbst verlassen, und Parthei mit seinem Knechte gemacht: ja noch mehr, hätte derselbe seinen Knecht gegen ihn aufgebracht, das wäre wahrhaftig ein erbarnungswürdiges Unglück. Allein die Wahrheit zu gestehen, es hatte Saul keinen Grund dieses zu muthmassen, als daß sein Gewissen ihn überzeuge, daß er das, was er befürchtete, verdienet habe.

Er blieb bei seinem tyrannischen Vorsatze, und fuhr fort die Männer, welche David bloß zu seiner Bertheidigung bei sich hatte, zu beschuldigen, daß sie untreue Kerls wären, und daß sie auf ihren eigenen Herrn laurten. Eine solche Untreue ist der Untreue eines Lammes ähnlich, das sich, wenn es der Wolf verfolget, unter den Schutz seines Hirten, oder eines Reisenden begiebet, daß er seinen Mörder abwehren möge. So falsch und ungegündet aber auch diese Klage war; so fand sie doch einen Bertheidiger. Und was wünschet ein Tyranne mehr, als daß er einen Bertheidiger seiner Bosheit habe?

Die Beniamiten konnten weder den Jonathan

than noch sich selbst anklagen. Sie wußten, daß sie unschuldig waren, und man hatte keinen Grund, in ihm einen üblen Verdacht zu setzen. Es hatte sich derselbe nicht auf eine solche Art mit dem David verbunden, und hätte er es auch gethan gehabt; so wußten sie davon nichts. Allein Doeg der Edomiter (der vornehmste unter den Hirten Sauls) fand nun eine gewünschte Gelegenheit, eine andre Person, die nicht minder unschuldig war, anzuklagen.

Es hatte sich derselbe, wie es scheint, unter einigem Vorwande der Gottesfurcht, in der Stifths hütte aufgehalten, als David zu dem Hohenpriester Ahimelech kam, um in seiner Bedrängniß bei ihm Schutz zu haben. Der Doeg wußte wohl, daß Ahimelech bei dieser ganzen Sache ganz aufrichtig, ohne Falsch, und ohne alle böse Absicht gegen Saul, verfahren hatte. Er wußte aber auch, daß er dem Hofe einen Vortheil verschaffen würde, wenn er ihn anklagete. Dieserwegen verhehlete er mit Fleiß alle wahre Umstände, die den Hohenpriester von aller Verrätherei lossprechen konnten, und beschuldigte ihn öffentlich, daß er dem Feinde seines Königes Hülfe und Beistand geleistet, ihn mit Essen und Trinken versehen, ein Schwerdt gegeben, und Gott seinetwegen um Rath gefragt habe. Ich sahe,

sa

sagte er, daß er gen Nob kam zum Ahimelech dem Sohne Ahitobs, und dieser fragete den Herrn für ihn, und gab ihm Speise, und das Schwerdt Goliath des Philisters.

Man muß hiebei folgendes bemerken: da David wegen seiner besondern Verdienste sehr berühmt wurde, und sein Nahme (wie die Schrift saget) hochgepriesen wurde (†) (gleichwie des Cæsars oder Alexanders Nahme in den folgenden Zeiten) und ein ieder viel Hochachtung für ihn hatte, konnte Saul sich nicht überwinden ihn bei diesem Nahmen zu nennen. Er nennete ihn lieber den Sohn Isai, welchen Nahmen er, weil es ein dunkeler, unbekanter Nahme war, lieber gebrauchte, weil er ihn dadurch verächtlich und geringe zu begegnen meinete. Dieserwegen bedienete sich Doeg, der sich eben nicht übel zu einem Hofmann schickete, weil er sehr gottlos war, eben derienigen Benennung, die sein Herr gebrauchte.

Der Doeg hatte nicht so bald seine Anklage vorgebracht, so wurde so fort der Ahimelech und sein ganzes Haus, an der Zahl fünf und achzig Personen zu Hofe gefordert, und man beschuldigte ihn, daß er einem Feinde des Königes hülfliche Hand

(†) 1 Sam XVIII. 30.

Hand geleistet, ihn geschützet, und sich gegen ihn empöret habe. Wie gleichförmig handeln die Tyrannen! der Tacitus berichtet uns, daß zu seiner Zeit dieses die einzige Beschuldigung gewesen sey, womit man alle unschuldige belegt habe (*)

Der Hohepriester antwortete auf diese Beschuldigung nach seiner Unschuld, daß er zwar den David den Eidam des Königes geholfen habe (**) daß er auch Gott seinetwegen um Rath gefragt habe: allein er sey hiebei in den Gedanken gestanden, daß ihn die sonderbaren Verdienste Davids um den König dazu genug berechtigten. Er sagte ferner, daß er weiter nichts gethan habe, als was er schon oft gethan hätte, ohne, daß ihm solches jemahls wäre zur Last geleyet worden. Ja in Wahrheit, was er that, das war er um des Königes willen zu thun verbunden, und er würde strafbar gehandelt haben, wo er es nicht gethan hätte.

Diese

(*) *Vnicum crimen eorum, qui omni crimine vacabant.*

(**) Dis ist eben eine solche Bertheidigung, als M. Terenzius aus Freundschaft für Seianus machte. siehe Tacitus Annal. B. VI.

Non enim Seianum Vulsiniensem, sed Claudiae & Iuliae domus partem, quas affinitate occupauerat: Tuum, Cæsar, generum, tui consilio socium, tua officia in republica capessentem, colebamus.

Diese Antwort war gegründet und der Wahrheit gemäß. Saul wußte auch dieses. Allein es schien ihm (bei seiner damaligen Verfassung) vortheilhaft zu seyn, daß er das alles ohngeachtet den Ahimelech für einen solchen hielt, der sich wieder ihn verschworen habe. Wenn man eine Rotte, die sich zu gefährlichen Absichten verbunden hat, tödtet, so befestiget man dadurch seine Macht von neuen. Vielleicht war hiezu dienlich, daß ein Priester, ja wohl der ganze Orden darinn begriffen wäre, damit er die ganze Priesterschaft demüthigen konnte, deren vorzügliche Gaben ihm vielleicht fürchterlich waren, deren Einkommen in ihm den Neid erregeten, und deren confiscirte Güter er wohl gebrauchen konnte. Dieserwegen stellet er keine weitläufige Untersuchung an, sondern machte dem Ahimelech und seinen Brüdern einen kurzen Proceß, und verdammete sie alle zum Tode. Ein Unglück, welches von dem Tage an die Priester des HErrn bis auf unsere Zeiten betroffen hat, daß man sie bald mehr, bald weniger in Verbrechen verwickelt hat, sie mögen schuldig oder unschuldig gewesen seyn.

Ob der König Saul diese Grausamkeit von den Persern (die ein ganzes Geschlecht strafen, wenn ein Glied desselben gesündigt hat:) oder ob die Perser solches von ihm gelernet haben, das kann ich
 P nicht

nicht sagen. So viel ist aber gewiß, daß weder die jüdischen Gesetze, oder die Staatsverfassung derselben das Verfahren Sauls rechtfertigen, oder billigen (110): als wie bei den Persern, und bei den Japanesern, bei welchen diese Gewohnheit noch heut zu Tage gilt.

Sauls Grausamkeit hatte hiemit noch kein Ende. Er war hiemit noch nicht zufrieden, daß er auf einmahl alle Priester von Nob (bis auf einen, der, ich weiß nicht wie, durch die Flucht davon kam) ausrottete, sondern er tödtete die ganze Stadt durch das Schwerdt, beides Mann und Weib, (wie die Schrift saget) Kinder und Säuglinge, Ochsen und Esel und Schafe: und ich glaube, daß er deswegen vornehmlich so grausam war und keinen schonete, damit kein einziger von den Priestern ihm entweichen mögte (111).

Dies

(110 W) Es stritte dieses gegen das ausdrückliche Gesetz, welches wir 5. Mos. XXIV, 16. lesen. Nämlich: Die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben; sondern ein ieglicher soll für seine Sünde sterben.

(111 W) Es kann hievon auch dieses eine Ursache gewesen seyn, damit die Israeliten desto mehr abgeschreckt würden; dem David auf irgend eine Weise Beistand zu leisten und dieselben zu bewegen, daß sie ihm von dem Aufenthalte desselben, wenn sie ihn wüßten, Nachricht gäben. Mehrere Ursachen führet der Herr Verfasser

faf-

Dieser Prinz, der vorhin so zärtlich in der Religion war, daß er die sündhaften Amalekiter nicht vertilgen, und ihr Vieh nicht gänzlich umbringen wollte, ob er gleich einen ausdrücklichen Befehl dazu von Gott hatte, sondern davon etwas zum Opfer behielt, machte iezo alles nieder, und es konnte ihn nichts als eine gänzliche Niederlage vergnügen. Er erhielt ehemahls den mörderischen Utag, den Feind Gottes, und nun machte er sich kein Gewissen, den unschuldigen Ahimelech, und alle Priester, zu tödten. Und da seine Soldaten zu einem so schändlichen Blutbade sich nicht wollten gebrauchen lassen (*): so übernahm solches der Doeg, sein Angeber,

B 2

(wel-

fasser am Ende dieses Hauptstückes selbst an. Josephus erzählt B. VI. cap. 14. daß Doeg in allen 385. Personen geschlagen habe.

(*) Es sind dieselben (sagt Herr Clerck) hierinn allerdings zu loben, aber sie würden noch mehr Lob verdienen, wenn sie ihn von seiner Grausamkeit abgehalten, und ihm vorgestellet hätten, daß seine Absicht allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwieder sey. Und hätten

sie mit Bitten und Vorstellungen nichts bei dem Könige ausrichten können: so sollten sie seinen Befehl als eine Wirkung der Melancholie angesehen, und diesen unschuldigen Mann, auf die Seite gebracht haben, bis er erst wieder zu sich selbst gekommen wäre, und nicht gelitten haben, daß diese Unterthanen des Königes sich zur Vollziehung dieser Grausamkeit gebrauchen ließen.

(welcher wie Josephus saget, etliche Spießge-
fellen, die eben so gottlos waren, als er selbst,
mit zu Hülfe nahm.

Es fehlet (wie der gelehrte Patrik (112) sa-
get) den Königen niemahls an solchen, welche ih-
re Befehle, wenn sie auch noch so blutig sind,
vollziehen. Saul war wenig besser als ein tol-
ler Mensch, und doch hatte er solche an der Sei-
te, die dasienige thaten, was er befahl; es ist
dahero vortreflich, was Justinus der Märtyrer
saget: Lasset uns beten, daß Könige und
Fürsten, nebst ihrer königlichen Macht auch
einen nüchtern und vernünftigen Sinn ha-
ben mögen (113).

Ich kann nicht umhin hiebei zu bemerken, daß
mir Saul das Wort Priester bei dieser Gelegen-
heit, als ein Scheltwort zu gebrauchen scheine.
Denn wenn er befiehlt, daß Ahimelech und sein
Haus sollte getödtet werden, so drücket er sich so
aus: gehe und schlage die Priester des
Herrn.

(112 B) In the Com- τῶν βασιλεῖς καὶ ἀρ-
mentary ap un the first χοντας, μετὰ τῆς βα-
Book of Samuel: Chap. σιλικῆς, δυναμῶς, καὶ
XXII. v. 18. σοφρονα τὸν λογισμὸν

(113 B) Ευχομεθα

εχοντας ευρεθηναι.

Herrn. Und hernachmahls, als seine Soldaten mit diesem Blutbade nichts zu thun haben wollten, saget er zu dem Doeg, gehe du, und überfalle die Priester. Hätte er nur die geringste Hochachtung für das Amt gehabt, das sie hatten, so würde er, wie ich glaube, ein Wort gebraucht haben, das ihr Verbrechen ausdrückt, und er würde sie nicht bei ihrem Amtsnahmen genennet haben. Er würde, bei dieser Gelegenheit lieber eine andre Benennung gebraucht, und sie Feinde, Verräther u. s. w. genennet haben. Aber vielleicht brachten es die damahligen Zeiten so mit sich, die ehrwürdigsten Nahmen unter den Menschen auf eine verächtliche Art zu gebrauchen, oder vielleicht wünschte er, daß dieses Mode seyn mögte. Der geneigte Leser mag bei sich selbst urtheilen, ob dieses ein grösserer Beweis einer sehr grossen Gottlosigkeit, oder besondern Staatsflüchtigkeit sey: so wie er am besten aus der Weltgeschichte wissen wird, ob Leute von solcher Art (welche mit heiligen Dingen und Personen verächtlich umgegangen sind) und deren Nachkommen mehr Glück als Unglück, mehr Seegen als Fluch gehabt haben. Auch die Könige mögen wohl erwegen, daß, so grosse Gewalt sie auch über die Priester als ihre Unterthanen haben mögen; Gott dennoch, dessen Priester sie sind, mehr Gewalt über sie habe.

Regum timendorum in proprios greges,
Reges in ipsos imperium est *Iouis*.

Der Wink der Könige lenkt drohend ihre Heerde:
Dein Wink du Himmelsfürst schreckt Könige der
Erde.

Saul hatte bei dieser Hinrichtung zwei Absichten. Einmahl, meinete er die Macht der Priester, welche er für seine Feinde hielt, merklich zu schwächen, wenn er eine so ansehnliche Anzahl derselben umbrächte, und ihrer Güter sie beraubete. Zum andern: wollte er seinen eigenen Stamm stärker machen, und desselben Glauben, der damahls wankend war, unterstützen, indem er diese Güter ihnen selbst zuwendete. Es scheint auch kein anderer Grund, ausser dem, den wir schon erwehnet haben, vorhanden gewesen zu seyn, warum alle Einwohner der Stadt Nob umgebracht wurden, als daß er sich ihrer Güter bemächtigen mögte, es sey denn, daß seine Feindschaft gegen Gott, weil er das Königreich von ihm nehmen wollte, ihn nicht allein bewogen habe, seine Priester umzubringen, sondern auch die *Nethinims* und *Gibeoniten*, (wenn diese verschiedene Ordensmänner gewesen sind) damit auf diese Weise die Stiftshütte, die damahls zu Nob war, gänzlich aller derer beraubet werden mögte, welche darinn die gottesdienstlichen Berrichtungen beobach-

ten

teten (114). Dieses giebt den besten Grund von dem, was uns Josephus berichtet, daß Doeg, nachdem er einige seines Gelichters mit zu Hilfe genommen, 385. Personen getödtet habe (115).

Wir haben hier einen merkwürdigen Fall, woraus man sehen kann, wie sich Gott der Gottlosigkeit der Menschen zur Vollziehung seiner Rathschlüsse bedienet. Eli hatte Gott dadurch sehr beleidiget, daß er seine Söhne, die sich sehr gottlos bewiesen, nicht strafete. Gott erklärte sich daher, daß er sich an seinem Geschlechte rächen wollte, und versicherte, daß dasselbe in einem Tage plötzlich und erschrecklich vertilget werden, (1 Sam. II. III.) und das Priestertum auf ein andres Geschlecht gebracht werden sollte. Jeho wurde das erste Theil des göttlichen Ent-

P 4

schlus-

(114 W) Die Nethinim waren die unterste Art von denjenigen Personen, die zum Gottesdienste gewidmet waren; diese waren keine Israeliten, sondern Gibeoniten, welche mit den Israeliten durch eine Kriegeslist einen Friedensbund erhielten, und zu den geringsten und mühsamsten Diensten in der Stiftshütte von dem Josab

gebrauchet wurden. Vergl. Lundii Jüd. Heiligth. B. IV. c. 7. nebst denen S. 854. 2c. von dem Herrn Wolf angeführten Schriften.

(115 W) Diese Nachricht Josephi ist ganz wahrscheinlich; obgleich die heilige Schrift nur dem Doeg dieses Blutbad beileget.

schlusses durch die Grausamkeit des Saul, die ihres gleichen nicht hat, und das andere Stück auf eine Art erfüllet, die nicht nöthig ist, daß wir hier davon Nachricht geben.

Das vierzehente Hauptstück.

Von DAVIDS Belagerung der Stadt KEZULH und der Niederlage der PHILISTERN, und der Art wie die Einwohner zu Keilah diese Wohlthat zu vergelten gesucht haben.

Diejenige Person, wovon wir in dem vorhergehenden Hauptstücke gesaget haben, daß sie sich von der Hinrichtung der Priester durch die Flucht gerettet habe, war der Abiathar, ein Sohn des Hohenpriester Ahimelechs. Man kann sich die Art und Weise dieser Flucht am wahrscheinlichsten also vorstellen: Sein Vater gieng mit den übrigen Priestern zum Saul, seine Aufwartung bei ihm zu machen, und ließ den Abiathar im Tempel zurück, auf denselben Acht zu haben. (Denn es läßt sich nicht vermuthen, daß zu der Zeit keine einige gottesdienstliche Person sollte in der Stiftshütte geblieben seyn). Er erhielt